

ring.

el der

chtung

vand

and

n,

n.

N

asco.

asch.

unterricht

nd Bürger-

Erlag von

geuges hat

leihen.

ie in das

rtsame

Erlangung

3-3

ng;

ter,

anz

ts

10.

Schluss-

und Rem-

Präise in

schönen

Cassetten

(Eukis).

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

**Pränumerationspreis:**

in loco:

Halbjährig . . . 10 fl. — fr.

Quartjährig . . . 5 „ — „

Monatlich . . . 2 „ 50 „

Monatlich . . . 85 „

Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „

Eingeliehe Nummern 5 fr.

**Mit Postverendung:**

in Island:

Halbjährig . . . 7 fl. — fr.

Quartjährig . . . 3 „ 50 „

in Ausland:

Halbjährig . . . 9 fl. — fr.

Quartjährig . . . 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; ungenutzte Briefe nicht angenommen.

# Germanstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Subskriptionen:**

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;

ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oettel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas' Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co

**Insertionspreis:**

Der Raum einer etwpaltigen Carmonzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., epl. der Stempelgebühren 30 fr.

Billal-Abonnements-Bureaus: In Aedias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Alansburg bei Herrn Johann Stoll, Buchhändler; in Sibirsk bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Melarich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzergasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erhoben werden.

N<sup>o</sup>. 188.

Germanstadt, Dienstag den 17. August 1897.

113. Jahrgang.

### Die Grünen.

Unter der Ueberschrift: „A zöldek leitaritelt „Koloszavar“ vom 12. d. wie folgt: „Noch nie hat jemand einen mehr zutreffenden Namen erhalten, als unsere sächsischen Ultra, nämlich den Namen: „Die Grünen“. Von der unfernen Pfäume, mit der man sich den Magen verdirbt, sagt der Ungar, daß sie grün ist. Die närrische Rede, die weder Kopf, noch Fuß hat, nennt man auch grün. Die politisch unreifen Sachen werden gleichfalls grüne Sachen genannt.“

Es macht uns kein Vergnügen, uns mit ihnen zu beschäftigen, allein die Pflicht erheischt es von uns. Handelt es sich doch um ungarische Staatsbürger, deren unheimliches Wesen dem Staate Schaden verursacht. Nun, da das Interesse des Staates berührt erscheint, heißen wir auch in die grüne Pfäume.

Unsere diesseits des Königssteiges wohnenden sächsischen Mitbürger sind in zwei Parteien gespalten. Die eine Partei — an Zahl und Intelligenz in überwiegender Mehrzahl — besteht zumeist aus wackeren, friedlichen Bürgern, gegen die wir nur sehr selten ein Wort des Tadels haben können. Die andere Partei — die grüne — die Partei der Friedensstörer, ist erfüllt von nationalem Haß gegen den ungarischen Stamm, agitirt rüchlings gegen den ungarischen Staat und verleumdet denselben mit böswilligen Lügen vor dem Ausland.

Würden wir nach der Ursache forschen, weshalb diese Leute uns hassen, so kämen wir darauf, daß sie uns nur deshalb hassen, weil wir ungarisch sprechen. Sie erklären, daß sie Deutsche sind, sie fühlen sich zu Deutschland hingezogen und in ihrem von nationalistischem Chauvinismus erfülltem Gehirn spukt die Idee des Völkermanismus. Sie hassen den Staatsorganismus, welcher der Verwirklichung dieser Idee im Wege steht. Nicht die Vernunft ist die Triebfeder ihrer Handlungen, sondern eine fixe Idee: der Völkermanismus. Dieses Hirngespinnst hält ihre Denkartweise gefangen und bezaubert sie der klaren Beurteilungsfähigkeit. Sie gewahren nicht, daß Deutschland selbst über die Idee des Völkermanismus zur Tagesordnung übergegangen ist; sie quälen sich für diese Idee noch immer mit dem unerschütterten Glauben an ein Manie leidenden Menschen. Sie sehen nicht, daß die Zeit fortgeschritten und andere große Ideen die Nationalitäten-Idee auf der breiten Heerstraße der Entwicklung der Menschheit in den Hintergrund zu drängen beginnen; sie schreiten mit der Zeit nicht fort, sie bleiben untreu, grün.

Die grünen Sachsen betrachten „in der Idee“ das große Deutschland als ihr Vaterland und gefellen sich darin, den Boden, auf dem sie wohnen, deutsche Erde zu nennen. Jeder Steuerkreuzer, den sie dem ungarischen Staate zahlen müssen, ist in ihren Augen eine Ungerechtheit. Jeder ungarische Laut, der an ihr Ohr schlägt, ein chauvinistischer Gewaltact gegen die deutsche Nationalität. Sie haben auch ein Blatt, worin sie über diese ihre Beschwerden klagen, oft mit ausbrechender Wuth, unablässig mit tiefstem Haß gegen den ungarischen Staat. Käme man diese Ausfälle nicht, so könnte man glauben, daß ihr Blatt in Deutschland erscheint. Die Leitartikel dieser Zeitung besprechen die politischen Verhältnisse Deutschlands: ihre Nachrichten, ihre Rubriken über Literatur, Kunst, Volkswirtschaft handeln von Dingen und Vorfällen in Deutschland. Von den bedeutendsten Ereignissen in Ungarn wird keine Notiz genommen, höchstens dann, wenn hieran einige abschreckende Bemerkungen gegen die Ungarn geknüpft werden können.

Diese Querköpfigkeit läßt an, uns unerträglich zu werden. Wir haben versucht, die Grünen in Güte zur Vernunft zu bringen; wir reichten die Freundschaftsbande ihnen, die sie gegen uns vergangen haben, allein wenn wir Dinge hören, wie beispielsweise den Beschluß des Groß-Rolker Comitates in Angelegenheit des Pest-Benfalls in Schäßburg, dann kann auch unserer Geduld der Boden reißen. Mit Freude vernahmen wir, daß dieser Beschluß bei der Wehrheit des sächsischen Volkes keinen Anklang gefunden, weil die Sachsen die Feier an dem Denkmal dort mit uns zusammen begingen. Wir waren nahe daran, jenen Beschluß dem momentanen Mangel an Ueber-

legenheit seitens der Grünen zuzuschreiben und waren geneigt, ihnen auch diesen neuerlichen Ausbruch politischer Unreife zu vergeben. Wir dachten, es sei genug Strafe für sie die Entrüstung, die ihre Haltung in der gesammten gebildeten Welt, folglich auch in Deutsch und herborgerufen.

Doch wir täuschten uns. Die grünen Sachen setzen ihre Schmähungen fort und sie wenden sich in ihrem grimmen Hohn gegen die Sachen, die durch ihre Theilnahme an der Pest-Feier sie, die Grünen, desavouirten. Tag für Tag erscheinen Artikel in ihrem Blatt als Widerhall zu der Schäßburger Feier, und in diesen werden „Schweinsbrüder“ genannt ihre sächsischen Mitbürger, die mit der ungarischen Nation feierten.

Nun, das ist nicht bloß unpatriotisch, sondern eine rohe Beleidigung der ungarischen Nation.

Wir sind keine Freunde der Nationalitäten-Politik, die mit Feuer und Schwert der Autorität der herrschenden Nation den unzufriedenen Nationalitäten gegenüber Geltung verschafft. Bismarck's Germanisirung Elsaß-Lothringens imponirt uns, doch erachten wir sein Vorgehen nicht als ein in Ungarn nachzunehmendes Beispiel.

Die grünen Sachen mögen uns nicht dazu zwingen, daß wir sie nach Bismarck'scher Methode zur Reize bringen.“

### Die deutsch-russische Verständigung.

Petersburg, 10. August.

Es wäre überaus vermessen, wenn schon heute ein Petersburger Journalist sich den Anschein geben wollte, daß er so ungefähr über die politischen Erörterungen unterrichtet ist, welche Kaiser Wilhelm II. und der Czar miteinander gepflogen haben. Die Spitzen unseres auswärtigen Ressorts sind durch die Repräsentationspflichten zu empfangende und zu erwidernde Besuche so völlig absorbt, daß sie nicht daran denken können, einem Journalisten Rede und Antwort zu geben, und so können einige Tage vergehen, ehe der „Niederlag“ jener Erörterungen in Ruhe ermoogen wird, in den Besatzungsdienst des Ministeriums übergeht und bei dieser Gelegenheit auch dem einen oder dem anderen Journalisten bekannt wird. Dies schließt natürlich nicht aus, daß diejenigen, welchen die Befehle der russischen Diplomatie bekannt sind, im Allgemeinen den Rahmen kennen müssen, in welchem sich die Erörterungen der beiden gekrönten Häupter bewegen müssen.

Es existirt ein ziemlich wohl verbürgtes Wort des derzeitigen russischen Ministers des Auswärtigen Grafen Murawjew aus der Zeit, wo die Orientfrage sich bedenklich zuspitzte, dahin gehend, daß er von keinem Posten zurücktreten würde, wenn es ihm nicht gelänge, die Gefahr zu beseitigen, daß Rußland in einen Krieg hineingezogen wird. Diese Gefahr ist im Wesentlichen anlässlich des Besuchs des österreichischen Kaisers beseitigt worden. Die eminente Bedeutung dieses Besuchs lag darin, daß die österreichisch-ungarische Diplomatie, welche bis dahin, ob abgelehnten oder nicht, in ihrer Balkanpolitik die russischen Interessen nicht anerkennen wollte, so daß in dem Augenblick, wo die Balkanfrage aufgerollt wurde, auch ein Conflict zwischen den beiden Staaten unvermeidlich erschien, — daß diese Diplomatie, sagen wir, allmählig zu einem Systemwechsel überging. Die geschickte Arbeit des verstorbenen Fürsten Lobanow-Rostowski feierte hier ihre größten Triumphe, und als Franz Josef in Petersburg erschien, um gleichsam das Siegel unter diesen Systemwechsel zu drücken, da fiel dem Grafen Murawjew eine so reife Frucht zu. Da heute kein europäischer Staatsmann voraussehen kann, welche Wendung die Dinge im Orient schließlich nehmen können, so konnten detaillierte Abmachungen natürlich auch nicht getroffen werden. Man beschränkte sich darauf, festzusetzen, daß die russische und die österreichische Politik von Fall zu Fall parallel und nicht mehr divergent arbeiten würden, daß der status quo in der Türkei so lange wie möglich aufrecht erhalten werden solle, und daß, selbst wenn dieses nicht gelänge, Oesterreich-Ungarn und Rußland in jedem Falle sich

freundschaftlich über die Wahrung ihrer Interessen verständigen würden. Solche Abmachungen konnten natürlich nur auf der Basis des Vertrauens auf die gegenseitige Loyalität getroffen werden, und dieses Vertrauen ist langsam emporgewachsen, weil man in Petersburg wie in Wien zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß kein noch so großer kriegerischer Gewinn die dafür gebrachten furchtbaren Opfer aufwiegen könnte.

Man hatte in Deutschland allen Grund, sich dieser Wendung der Verhältnisse zu freuen. Deutschland hat zwar wiederholt versichert, daß der Dreibund nichts mit aggressiven Plänen zu thun habe, aber die Klippe für einen „friedlichen“ Dreibund lag doch stets in dem Verhältnis Oesterreichs zu Rußland, das einen harmonischen Ausbau der Beziehungen Deutschlands zu Rußland wiederholt gehindert hat. Die neuen russisch-österreichischen Beziehungen haben daher in Berlin die größte Genugthuung hervorgerufen, und wenn jetzt einzelne Blätter, besonders im Donauraum, auch nur auf die Idee gekommen sind, die Frage zu erörtern, ob nicht die Reise Kaiser Wilhelm's nach Petersburg, welche die herzlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland zweifellos noch verstärken muß, ungünstig auf das Verhältnis Rußlands zu Oesterreich zurückwirken wird, so ist das nur ein Rest des alten Sauertheiges, daß nothwendigerweise einer der beiden Nachbarstaaten mit Rußland schlecht stehen mußte.

Die Dinge im Orient werden zweifellos die beiden Herrscher jetzt vielfach beschäftigen, aber das Hineintragen von wesentlich neuen Gesichtspunkten in diese Erörterungen ist nicht zu erwarten. Solche Dinge fallen nicht über Nacht vom Himmel, zumal da auch für die Friedensverhandlungen in Konstantinopel die Marschlinie in ihren festen Grundzügen zuvor geschaffen sein mußte. Besonders jetzt werden die Eventualitäten für den Fall zu erörtern sein, daß Griechenland oder die Türkei Schwierigkeiten machen, den Willen Europas zu erfüllen. So lange die Balkanstaaten glauben, daß dieser Wille Europas nur platonisch ausgedrückt werden kann, daß England die Execution dieses Willens zu verhindern im Stande ist, wird immer Neigung zum Ungehorsam vorhanden sein. Dieser Glaube dürfte jetzt in Petersburg zerstört werden. Wenn Deutschland England in Schach hält, können sich Rußland (im Bunde mit Frankreich) und Oesterreich-Ungarn als die meist interessirten Staaten in Ruhe der Aufgabe widmen, auf dem Balkan Ordnung zu schaffen.

Das Verhältnis Frankreichs zu Deutschland sowohl, wie zu Rußland spielt in dieser Frage eine große Rolle. Es war das Ideal Lobanow-Rostowski's, den Dreibund und den Zweibund gewissermaßen zu verschmelzen und so in dem continentalen Europa eine große Friedensmacht zu bilden, welche es im Laufe der Zeit wohl auch ermöglichen könnte, die Lasten des Militarismus, unter denen ganz Europa leidet, herabzusetzen. Es ist wiederholt gelungen, Deutschland und Frankreich zu gemeinsamen Actionen heranzuziehen, und wir können sagen, daß das Ideal Lobanow-Rostowski's nicht mit diesem gestorben ist, sondern dessen Arbeit, Deutschland und Frankreich durch die Vermittlung Rußlands noch mehr zu nähern, von Graf Murawjew unermüdet fortgesetzt wird. Allerdings scheint es, daß Graf Murawjew sich nicht in ganz gleicher Weise ebenso des französischen, wie des deutschen Vertrauens erfreut, daß die französische Diplomatie in ihm nicht einen ganz unparteiischen Mittelsmann erblickt. Der Verlust des erhabenen Fürsten Lobanow-Rostowski ist daher sehr zu beklagen. Indessen wird bei dem Besuche, den Herr Felix Faure in Petersburg abstatte, der Czar selbst, dem man ein feinfühliges Verständnis für die großen Fragen der internationalen Politik nicht abprechen kann, auf den ersten Plan treten und die Wichtigkeit eines guten Einverständnisses zwischen Deutschland und Frankreich für die allgemeine Friedenssache nicht minder, als für die Interessen dieser Länder selbst einbringlich genug hervorheben. Mehr als je wird die französische Diplomatie Gelegenheit haben, sich davon zu überzeugen, daß die russische Politik ihre Hauptaufgabe in der Festigung des europäischen Friedens sieht, und daß enge Beziehungen zwischen Rußland und Frankreich es bedingen, daß auch Frankreich aus diesen Dingen nicht heraustreite. Wenn Kaiser Wilhelm II. diese Erkenntnis als eine segens-

## Feuilleton.

### Frauenrecht.

Roman von D. Eiser. (31. Fortsetzung.)

Der junge Mann verbarg das Gesicht in die Hände. Dann stützte er die Ellbogen auf die Knie, krampfte die Hände zusammen und flüsterte, vor sich hinflüsternd: „Du hast recht gesehen, Onkel. Aber Du weißt, wie das Alles gekommen ist. Ich war toll, halb wahnsinnig, da sie mich zurückgewiesen — sie, die von Steterburg, die ich geliebt habe, seit ich denken kann. Als ich erkannte, daß sie einen Anderen liebt, den stolzen Grafen von Finkenstein, da sagte mich die Wuth, da stürzte ich mich hinein in das tolle Leben — ich wollte vergeffen, ich wollte mein Herz betäuben und jetzt — jetzt geht es nicht weiter — jetzt sehe ich da — ein Bettler — ein Lump — ein elender Schwächling, dem nur das Eine übrig bleibt, sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen.“

„Ruhe, Ruhe! — Weiß Deine Mutter schon?“

„O sie weiß genug! Opfer über Opfer hat sie gebracht — gebardt hat sie für mich — sich und den Kindern das Nothwendigste entzogen, um mir zu helfen — aber es nützt Alles nichts! Jetzt kann sie, jetzt soll sie mir nicht mehr helfen! Ich müßte Ihr das Letzte rauben, was sie besitzt — nein, nein, das kann ich nicht — ich kann es nicht — lieber ein Ende — ein Ende mit Schreden.“

Er sprang auf und rechte verzweifelt die Hände empor.

„Soweit sind wir noch nicht, mein Junge,“ meinte Onkel Fritz leise lächelnd. „Du hast Schulden, das merke ich wohl, die Du nicht bezahlen kannst.“

„Schulden — Ehrenschnulden —“

„Du hast gespielt?“

„Ja.“

„Das ist allerdings schlimm. Wie viel ist es?“

„Oh, wozu es Dir sagen? Du kannst doch nicht helfen und wenn Du es könntest, ich nähme Deine Hilfe nicht an.“

„Wißt Du mir nicht sagen, wie viel es ist?“

„Zwanzigtausend Mark.“

„Alle Wetter! Die kann ich allerdings nicht bezahlen? Sind das Alles Spielschulden?“

„Nein — doch wozu dies Gespräch? — Es ist ja doch Alles einerei.“

„Nur nicht verzweifeln, Henning! Weißt Du, wie ein ehrlicher Mann seine Jugendthorheit gut macht? — Durch Arbeit, Henning — durch lüchlige angestrengte, ehrliche Arbeit.“

„Wie soll ich arbeiten? Wo finde ich Arbeit?“

„Ueberall, wenn Du ernstlich willst, — doch, da kommt Käthe zurück. Wir sprechen morgen noch weiter über die Angelegenheit. Das ist recht, Käthe,“ fuhr er fort, als das junge Mädchen mit Teller und Tassen eintrat, „Dein Bruder muß ja hungrig wie ein Wolf sein. Danke Dir nur, er ist heute in dem Wetter zu Fuß von der Stadt hierher gekommen.“

„Also warst Du bei Mama?“

„Frag' Deinen Bruder nicht weiter, mein Kind. Daß ihn essen und trinken und dann soll er sich zur Ruhe begeben. Du bringst wohl das kleine Zimmerchen neben meiner Schlafstube für ihn in Ordnung. Großen Comfort können wir nicht meinen, Henning. Du mußt bedenken, daß Du Dich in einem einfachen Bauernhause befindest. Aber nun greif' zu.“

Die muntere Art des Onkels rüttelte auch Henning aus der Verborgene empor und verdrängte etwas den bedrückenden Druck, der Käthens Herz umkrampfte. Henning aß und trank, wenn auch nicht viel. Er fragte nach diesem und jenem und Onkel Fritz gab ihm über Alles genaue Auskunft.

„Wißt Du nicht, ehe Du Dich zur Ruhe begibst, eine Cigarre mit mir rauchen?“ fragte Onkel Fritz schließlich. „Käthe muß doch Dein Zimmer in Ordnung bringen.“

„Ich danke Dir, Onkel! Wahrhaftig, ich glaube, ein guter Geist hat mich hierher geführt! Ich fühle mich neu belebt — neuer Muth besetzt mich.“

„Na, siehst Du, mein Junge! Nur nicht gleich verzweifeln. Der Geist, der Dich hier umschwebt, ist der Geist der Arbeit und der stillen Freudenheit. Dieser Geist wird Dich aus all' den Zweifeln Deines jungen Lebens erretten. Und nun zünde Dir eine Cigarre an und laß uns noch ein vernünftiges Wort reden. Aber ich sehe, daß wir der Käthe jetzt Ausschluß schuldig sind! Nun denn, Käthe, um es kurz zu sagen, Dein Bruder hat Schulden gemacht, er kann seine Laufbahn als Forstmann nicht fortsetzen, er muß sich eben nach anderer Arbeit umsehen.“

Käthe starrte mit großen Augen ihren Bruder an, der tief zusammengefunken dastand und nicht wagte, zu ihr emporzublicken.

„Das war es, Henning?“

„Ja, ja.“

„Und Mama? — Sie weiß noch nichts?“

„Nein.“

„Ich werde mit Eurer Mama sprechen,“ nahm Onkel Fritz das Wort. „Wir bringen die Sache schon wieder in's Gleiche. Einige Tage bleibt Henning bei mir. Dann fahren wir zur Mama hinüber — Henning und ich — und dann geht es weiter fort zu tüchtiger, ehrlicher Arbeit.“

„Ich weiß nicht, wohin ich soll.“

„Ich weiß es, Henning. Es gibt da drüben, jenseits des großen Wassers, ein weites Arbeitsfeld — hier in Deutschland würde Dich Dein Stand hindern, leider ist es nun einmal nicht anders. Aber drüben, da bist Du ein freier Mann, da kannst Du arbeiten, wie und wo Du willst. Da magst Du auch zeigen, daß Du Dein ehrliches Herz bewahrt hast, daß Du arbeiten willst und arbeiten kannst. Versprichst Du mir das, Henning, dann will ich Dir helfen mit Rath und That, willst Du aber verzweifeln in erbärmlicher Schwäche und Feigheit, willst Du ein Ende machen, wie Du es vorhin meinst, dann mein Junge, haben wir Beide nichts mit einander zu schaffen. Ich stand auch einmal in meinem Leben am Rande der Verzweiflung, mir bot sich keine rettende Hand, aber ich habe mich doch

reiche Uebersetzung begrüßen wird, so wird sie Herr Faure wenigstens als eine Nothwendigkeit acceptiren. Jedenfalls wird die Uebersetzung der leitenden französischen Regierungskreise sich verstärken, daß Frankreich nur gewinnen kann, wenn es sich loyal auf den Boden des Frankfurter Friedens stellt. Also große Hoffnungen daran zu knüpfen, dürfte vielleicht etwas gewagt erscheinen, aber wir wollen auch die Einwirkung Russlands auf Frankreich nicht unterschätzen und im Auge behalten, daß für das Erste wenigstens Deutschland und Frankreich in verschiedenen internationalen Fragen in engeren Beziehungen treten werden, und das gemeinsame Zusammenarbeiten weitere Verständigungspunkte schafft, welche Pflege verdienen.

Zunächst wird es sich um die England gegenüber einzunehmende Haltung handeln. Hier haben Rußland, Deutschland und Frankreich so Manches abzurechnen und können sich nur durch eine energisch durchgeführte Isolirung Englands davor schützen, daß England noch weiter den Friedensführer in Europa spielt, indem es zum Mindesten in jede internationale Frage Vermittlung hineinbringt, um aus dem Trüben und Sei es einen auch noch kleinen Vortheil für sich herauszufischen. Ohne England hätten wir beispielsweise keinen griechisch-türkischen Krieg zu verzeichnen gehabt, ohne England wären die Friedensunterhandlungen schon jetzt beendet. England hat daher Grund genug, über die jetzigen Verhältnisse Kaiser Wilhelms II. des Präsidenten der französischen Republik in Petersburg ein starkes Unbehagen zu empfinden.

**Die Affaire Stoilow.**

Dresden, 13. August. Das Interesse, mit welchem die öffentliche Meinung in Deutschland den Verlauf der Affaire Stoilow verfolgt, erhielt hier durch den Umstand ein besonderes Ingredienz, daß Fürst Ferdinand der Familie Sachsen-Koburg angehört und die für Oesterreich-Ungarn verlegenden Äußerungen des bulgarischen Minister-Präsidenten Stoilow auf sächsischem Boden gefallen sind, so daß der peinliche Vorfall dadurch den Sachsen nähergerückt erscheint. Die Beurtheilung, welche das Auftreten des Herrn Stoilow in sächsischen Blättern erfährt, ist so scharf, wie nur in irgend welchen Organen der deutschen Presse. Als Beispiel mögen zunächst die officiellen „Dresdener Nachrichten“ angeführt sein, welche an den Bemerkungen des Herrn Stoilow über den Proceß Boitisch die strengste Kritik üben, seine Angriffe gegen Oesterreich-Ungarn als unqualificirbar bezeichnen und dann bemerken: „Auch Deutschland ist bei der Sache interessiert, weil Bulgarien sein Gastrecht auf deutschem Boden zu einer unfreundlichen Kundgebung gegen einen befreundeten Nachbarstaat mißbraucht hat; es werden also wohl vereinte Schritte der deutschen und österreichisch-ungarischen Diplomatie erfolgen.“ Der „Dresdener Anzeiger“ erinnert daran, daß Fürst Ferdinand es ganz allein der wohlwollenden Haltung Oesterreich-Ungarns zu verdanken hatte, daß er vor zehn Jahren den Einzug in Bulgarien wagen durfte. Wenn Rußland nicht gemußt hätte, daß Bulgarien Oesterreich-Ungarn auf seiner Seite hatte, und daß ein bewaffnetes Einschreiten gegen das Koburg'sche Unternehmen leicht einen kriegerischen Zusammenstoß mit Oesterreich-Ungarn zur Folge haben würde, so wäre die Herrschaft des Fürsten Ferdinand nur von sehr kurzer Dauer gewesen. Das Urtheil der öffentlichen Meinung in Deutschland über das Auftreten Stoilow's stimmt mit jenem in Oesterreich-Ungarn überein. „Ob das kleine Fürstenthum — so schließt das Blatt seine Betrachtungen —, welches eine ruhige Entwicklung sehr nöthig hat, gerade Nutzen davon haben wird, wenn Oesterreich-Ungarn sich entschließt, die diplomatischen Beziehungen zu der Regierung in Sophia abzubrechen, darüber kann kein Verständiger im Zweifel sein; man darf darauf gespannt sein, ob sich Herr Stoilow noch eines Besseren befinnt.“

Berlin, 13. August. Nach dem „Localanzeiger“ ist man in Berliner informierten Kreisen der Ansicht, daß wenn Fürst Ferdinand kein Entgegenkommen zeigt, Oesterreich-Ungarn nicht zögern dürfte, die weiteren Consequenzen zu ziehen und seine diplomatischen Beziehungen zu Bulgarien vollständig abzubrechen. In diesem Falle würde zwischen Oesterreich-Ungarn und dem kleinen Donauprinzen keine Verbindung bestehen, der jahrelang zwischen Rußland und Bulgarien bestand und schließlich Oesterreich zwang, sich zu unterwerfen. Zu politischen Kreisen erwartet man, daß der Fürst die Tragweite der Maßnahmen des Wiener Auswärtigen Amtes würdigen werde, denn es kann ihm unmöglich unbekannt sein, daß gerade gegenwärtig nicht nur die persönlichen Beziehungen zwischen dem Czar und Kaiser-König Franz Josef, sondern auch die officiellen Beziehungen zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn die denkbar besten sind, so daß man in Petersburg gleichfalls das provocatorische Auftreten der bulgarischen Machthaber nicht billigen werde, und zwar umso weniger, als sich der ritterliche Monarch Franz Josef durch die Bemerkungen Stoilow's persönlich verletzt fühlt. Uebrigens verfügt Oesterreich-Ungarn über genügende Mittel und Wege, um Bulgarien seine Mißthimmung empfinden zu lassen.

Paris, 13. August. Der „Figaro“ bringt einen aufsehenerregenden, gegen Oesterreich-Ungarn gerichteten Artikel, in welchem Bulgarien zum Widerstand ermuntert wird. Es soll Koburg'sches Geld dahinter stehen.

Paris, 14. August. „Temps“ sagt bei Besprechung der Affaire des Interviews Stoilow: Wir hoffen, daß die Diplomatie nicht am Ende ihrer Bemühungen sei, daß sich die versöhnenden Einflüsse im geeigneten Moment geltend machen werden und daß man auf beiden Seiten guten Willen bekunden wird, um die bedauerliche Schwierigkeit zu beseitigen.

Petersburg, 14. August. Zu dem bulgarisch-österreichisch-ungarischen Zwischenfalle bemerkt die „Nowoje Wremja“: Minister-Präsident

wieder nach und nach aus der dumpfen Verzweiflung emporgerichtet — durch treue Erfüllung meiner Pflichten und angestrengte Thätigkeit. Willst Du es mit diesem Heilmittel versuchen — willst Du ein solches Ende Deines bisherigen Lebens wachen, da, Henning, meine Hand, ich will Dir treu zur Seite stehen.“

Käthe war an der Seite des Bruders niedergeknien und hatte ihre Arme um seinen Schultern geschlossen. Klar sah sie das unglückliche Leben Henning's vor sich liegen. Aus gewissen Anbetungen Dia's hatte sie erfahren, was zwischen dieser und Henning vorgefallen war. Als und an hatte sie aus den Briefen der Mutter eine leise Klage über den Bruder herausgehört, wenn sich die Mutter auch niemals geradezu beklagt hatte. Aber jetzt sah Käthe deutlich, wie Alles gekommen war! Henning brauchte ihr die Geschichte seines Unglücks und seiner Schuld nicht zu erzählen, sie konnte sie und in innigem Mitleid schmeigte sie sich an seine Seite. Aber auch das Bild der armen, verhärmten Mutter erschien vor ihren seelischen Augen. Welche schmerzliche Enttäuschung für die Mutter, deren Stolz ihr erstgeborener Sohn gewesen war! Welche Opfer mochte sie gebracht haben, um ihren Sohn zu retten! Alles, Alles vergebens! Der unselige Bohn Henning's hatte sein Glück geträumelt. Aber wenn er ein ehrliches, ehrenhaftes Herz besaß, dann folgte er der Mahnung des Oheims, dann suchte er durch strenge Arbeit zu lüthen, was er in außersünder Leidenschaft verschuldet hatte.

Sie löste die Arme von seinen Schultern und versuchte, seine Hand zu ergreifen. Er aber sprang empor und trat mit ausgestreckten Händen auf Dunkel zu.

„Das war das rechte Wort, Dank!“ sprach er mit zitternder Stimme, aber mit entschlossenen, aufstehenden Augen. „Ich danke Dir für das Wort das ich treu und rechtlich befolgen werde. Ich schreibe es Dir zu — ich werde arbeiten!“

„Rechtig schüttelte er des Oheims' Hände. „Und nun nichts mehr von Müdigkeit und Zur-Ruhe-Liegen! Jetzt will ich Euch meine Beichte ablegen! Ihr sollt mir ratheben, was ich thun soll. Ich werde Euch folgen. Ich schäme mich vor Euch — aber ich will es Euch gleich thun!“

(Fortsetzung folgt.)

Stoilow verfuhr unvorsichtig, als er sich erlaubte, das Wiener Cabinet durch die Unterredung mit dem Zeitungscorrespondenten zu beleidigen. Wir sehen nicht ein, warum er sich nicht in gebührender Weise wegen dieser Unvorsichtigkeit entschuldigen sollte.

**Politische Uebersicht.**

Hermannstadt, 16. August.

Die wiederholt auch im Parlament erwähnte Studie des Vicepräsidenten des Abgeordnetenhauses Ludwig Lang über die Quotenfrage soll demnächst im Buchhandel erscheinen. Die „M.-g.“ mittheilt, kommt diese Studie zu einem Quotenverhältnisse von 32.9 zu 67.1 Percent.

Das Jubiläum des Fürsten von Bulgarien gibt einer Reihe von Berliner Blättern Stoff zu sehr bitteren Betrachtungen. Die „Vossische Zeitung“ sagt: Wenn heute das bulgarische Volk, welches in seiner Mehrheit nicht mit den Nordgelehrten der sogenannten Hof- und Regierungskreise in eine Linie gestellt werden darf, den officiellen Jahrestag würdig begehen wollte, dann müßte an allen Orten Trauergottesdienst gehalten werden. Ob Fürst Ferdinand seinen Rathgeber und Mitschuldigen Stoilow hält oder entläßt, ob er Oesterreich-Ungarn volle Genugthuung gibt oder nicht — die Verstimmung wird bleiben. Aber es liegt wenigstens noch in der Hand des Fürsten, den Pfeil abzulenken, als existire er nicht in den Äußerungen des Herrn Stoilow. Ein Jubiläum kann der Bulgarenfürst heute feiern, wenn auch unter sehr sonderbaren Umständen, ein zweites Jubiläum wird ihm und seiner Dynastie kaum mehr beschieden sein. — Eine ebenso scharfe Sprache führt die „Nationalzeitung“. Bulgarien — so führt das Blatt aus — ist völlig herabgekommen und es sind Anzeichen dafür vorhanden, daß das Land jetzt wieder mehr Halbaffen geworden ist, als irgend ein anderer der interessanten Kleinstaaten im Osten. Die Schuld dafür trifft in erster Linie den Mann, der Bulgariens Krone trägt. Es ist eine sehr abschließige Bahn, auf die Fürst Ferdinand Bulgarien geleitet hat und auf der es ihm selber wohl einmal passieren kann, unter die Räder zu kommen.

Wie der „Pol. Corr.“ aus Konstantinopel gemeldet wird, verlaute über den Besuch des Fürsten Ferdinand, daß die Einladung seitens des Sultans erfolgte, nachdem der Fürst in London Munir Pascha in türkischer Raschidatsumform einen Besuch abgestattet hatte, worüber der Sultan sehr erfreut war. Der Entschluß des Fürsten, nach Konstantinopel zu kommen, reifte während seiner Anwesenheit in Sinain. Minister-Präsident Stoilow stellte die Bedingung, daß während der Anwesenheit des Fürsten in Konstantinopel Zugeständnisse bezüglich der Verale und des Anschlusses der bulgarischen an die türkischen Bahnen gemacht werden müßten. Der Sultan habe geantwortet, der Fürst möge kommen, er verpändete neuerdings sein kaiserliches Wort, die Verale zu ertheilen, sobald der Friede geschlossen sei; früher sei es unmöglich, da die Opposition des Patriarchats und die etwaige Demonstration einer Kirchenpartei den Friedensschluß verzögern könnten. Hierauf wurde die Ankunft des Fürsten Ferdinand angezeigt. Das von türkischer Seite gestellte Ersuchen, die Ankunft des Fürsten um zwei Tage zu verschieben, bezeugte Fürst Ferdinand mit Rücksicht auf das Fest in Rußland als unmöglich. Von bulgarischer Seite wird berichtet, der Fürst habe in Folge des vom Sultan gegebenen Versprechens in den drei Audienzen, die er bei diesem hatte, die bulgarischen Wünsche nicht berührt; nur Minister-Präsident Stoilow habe mit dem Großvezier alle Fragen besprochen.

Aus London kommen bedenkliche Nachrichten über die Lage in Indien. Als höflich wird an der Thematik die Meldung aus Bombay betrachtet, daß der Emir von Afghanistan alle Agenten in Indien abberufen hat. Der Emir soll vor kurzem nicht nur mit den Mullahs der Grenzstädte Verhandlungen gepflogen haben, sondern er hat auch ausführliche Schreiben unter die Eingebornen vertheilt lassen. Die indische Regierung erkennt den Ernst der Lage.

Eine Petersburg'ige Zuschrift der „Pol. Corr.“ betont die politische Bedeutung des Besuchs des Kaisers Wilhelm II. in Peterhof, weiß darauf hin, daß dem Deutschen Kaiser das Verdienst gebühre, einem früheren zeitweiligen Antagonismus zwischen Deutschland und Rußland ein Ende gesetzt zu haben, und führt dann aus: Kaiser Wilhelm II. habe nicht nur im Allgemeinen den aufrichtigen Willen zur Erhaltung guter Beziehungen mit dem Czarreich bezeugt, sondern seine ehrlich friedlichen Gesinnungen dadurch bekundet, daß er sich den Bemühungen der russischen Diplomatie seinerzeit anlässlich des chinesisch-japanischen Krieges und in der jüngsten Epoche beizus Beilegung des türkisch-griechischen Conflicts angeschlossen hat. Dieser Anschlag Deutschlands an eine Action Rußlands bietet einen neuen Beweis dafür, daß der Dreubund eine einfache politische Combination nicht offenbaren Charakters geworden sei, die nur im Hinblick auf alle Eventualitäten als eine Art Reserve für den Bedarfsfall bestehe. Der Besuch des Kaisers Wilhelm II. in Rußland müsse somit von Germanen aus eine neue und sehr werthvolle Bürgschaft für die Befestigung des europäischen Friedens anerkannt werden. Der Trinkpruch, welchen der hohe Gast in Peterhof ausbrachte, rief allgemein einen ausgezeichneten und sehr tiefen Eindruck hervor. In ihren Erörterungen über die Kundgebung des deutschen Monarchen haben die russischen Blätter mit Recht die Bedeutung jener Worte hervorgehoben, mit welchen Kaiser Wilhelm II. die vollständige Solidarität Deutschlands mit Rußland, Frankreich und Oesterreich-Ungarn hinsichtlich der Regelung der Orientfrage, sowie bezüglich der Erhaltung des allgemeinen Friedens verkündet hat. Sie schloßen daraus die Uebersetzung, daß man die Erhaltung des Friedens als gesichert ansehen darf. Es sei auch nicht daran zu zweifeln, daß der Meinungsaustrausch, der anlässlich der Monarchen-Zusammenkunft in Peterhof stattgefunden hat, zur Befestigung der Lösung der orientalischen Frage wesentlich beitragen werde.

Das Amtsblatt von Tripolis in Afrika veröffentlicht weitere Meldungen über die militärische Ausbildung der dortigen Bevölkerung. Darnach werden die Uebungen des aus den Einheimischen gebildeten Infanterie Bataillons unter den Augen des Vati Mamchi Pascha eifrig fortgesetzt. Derselbe habe beispielsweise jüngst im Dorfe Dschuma-Dzaga den Exercitien von 4500 Mann Infanterie beigewohnt. Der Stamm der Kulogghus über sich im Nähe Dschenzor im Cavalieriedienste ein und der Bau von Militärbauwerken in Sivaga und Soms sei bereits beendet. Ferner meldet das genannte Amtsblatt, daß der Ratesarif von Soms beauftragt war, die Größe des Sultans an den Vati zu übermitteln, was auf die Bevölkerung einen tiefen Eindruck gemacht habe.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 16. August.

— (Festgottesdienst.) Anlässlich des Geburtstages Allerhöchsts Seiner Majestät findet Mittwoch den 18. l. M., Vormittags 8 Uhr, in der hiesigen ev. Pfarrkirche A. B. ein Festgottesdienst statt. Die Festpredigt hält Stadtprediger Dr. Julius von Hannenheim.

— (Militärisches.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst die Uebernahme des Feldmarschall-Lieutenants Albin Freiherrn von Teuffenbach zu Tiefenbach und Raschweg, Erzherzogs des Sohne Seiner k. und k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Ferdinand IV. Großherzogs von Toscana, in den Rußland anzuordnen und demselben bei diesem Anlasse den Festzeugmeisters Charakter ad honores und den Orden der eisernen Krone 1. Classe, beides mit Rücksicht der Tage, zu verleihen;

den Oberstlieutenant Paul Freiherrn v. Wernhardt des 15. Husaren-Regiments, zum Kammer-Vorsteher Seiner k. und k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Friedrich Ferdinand, bei Uebercompletführung im Regiments, zu ernennen.

Zugestellt wurden: der Hauptmann 1. Classe: Theodor Stipek des 12. Pionnier-Bataillons, der Genie-Direction in Brigen; die Oberlieutenante: Franz Straniky Oler von Stranograd des 12. Pionnier-Bataillons, der Genie-Direction in Brzeny; Alfred Fehel des 12. Pionnier-Bataillons, der Genie-Direction in Brigen; Emil Stettner des 12. Pionnier-Bataillons, der Genie-Direction in Brzeny (sämmlich als dem Genie-Staffe zugestellt, in den genannten Truppenkörpern übercomplett zu führen).

Transferirt werden: der Oberlieutenant Karl Krauze des 62. Infanterie-Regiments, zum militär-geographischen Institute (im genannten Regiments übercomplett zu führen); der Lieutenant: Wladimir Freiherr Paschory de eadem, vom 19. zum 23. Feldjäger-Bataillon.

Ferner werden transferirt: die Regimentsärzte 2. Classe: Doctor Johann Dockal, vom 62. zum 50. Infanterie-Regiment (3 Bataillon); Doctor Stephan Urbanyi, vom 19. zum 51. Infanterie-Regiment (2 Bataillon).

— (Personal-Nachrichten.) General-Artillerie Inspecteur Feldmarschall-Lieutenant Kropacsek ist gestern Nachmittags von hier abgereist. — General-Cavallerie-Inspector FML. Alois Graf Paar ist gestern Mittag hier eingetroffen.

— (Bersehung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die ordentlichen Professoren Dr. Emil Bajda und Cornel Boga ny von der Sektelhubarbelyer zur Raaber, beziehungsweise Debrecziner Staats-Doctorschule veretzt.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Finanzminister hat den Klausenburger Finanzconzipisten Robert Schreiber zum Secretär-Adjuncten in definitiver Eigenschaft — bei der Klausenburger k. ung. Finanzdirection, — den Hermannstädter k. Steuerofficial Josef Liebl zum Controllor beim Bajdahubarbelyer k. Steueramt ernannt.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat ernannt: den Actuar des Hermannstädter k. Studienbezirks-Directorats und diplomirten Mittelschul-Prof. Gustav Noß zum ordentlichen Professor an der Sektelhubarbelyer Staats-Doctorschule, — den ordentlichen Professor des Hajdu-Manosch ev. ref. Gymnasiums Dr. Ludwig Mató zum ordentlichen Professor am Elisabethstädter Staatsgymnasium, — die diplomirte Bezererin Ghela Jilyés zur Hilfslehrin an der Histrigee staatlichen Bürgermädchenschule, — den diplomirten Lehrer Sablas Boitich zum ordentlichen Lehrer an der Balahuter Staats-Elementar-Volksschule.

— (Besättigung.) Das k. ung. Ministerium des Innern hat die Sitzungen des romanischen Vereines für Literatur und Cultur unter Zahl 43.281 l. J. mit der Einreichungs-Lausel versehen.

— (Sperr.) Die Bemerkung der Unterabtheilung Comitatsgemeinden Diod und Krako ist wegen Hochabendseins der Bplogoceta in den vorigen Wengärten unter Sperr gestellt worden.

— (Brigadeübung.) Das l. Husaren-Regiment ist von Kronstadt zu der in der Umgebung von Hermannstadt stattfindenden Cavallerie-Brigade-Übung am 13. d. in Großau, Kleinschweuern und Großschweuern eingetroffen.

— (Ein gelungenes Tanzfränschen.) Mit Bewilligung ihres geliebten Commandanten Herrn Hauptmanns Arnold Brandner beabsichtigten am 14. d. nach Schluß der Uebungs-Verapirung die Böglinge des III. Jahrganges der k. u. l. Infanterie-Officienschule zu Hermannstadt ein Tanzfränschen in Tövis, welches als äußerst gelungen bezeichnet werden kann. Das Comité, bestehend aus dem Uebungsleiter Oberlieutenant Gernershausen und sich alle Böglinge, haben sich alle Mühe, die aus Tövis und Umgebung zahlreich erschienenen Gäste angenehm zu unterhalten, was auch in vollen Maße gelang. Bis zum frühen Morgen wurden in dem durch die Böglinge in wahrhaft künstlerischer Weise geschmückten offenen Saale Terpsichoren geföhrt. Die jugendlichen Krieger, welche durch ihre gewandten, zuberkommenden Wesen die lebhaftesten Spontantien der Gäste errangen, sorgten eifrig dafür, daß die Species der Wauerblümchen nicht gelblich konnte. Die Unterhaltung, an der unter Anderen auch der Oberstlieutenant aus Eged und zahlreiche Officiere des baltisch-garnisonierenden Spandau-Regiments theilnahmen, dauerte bis zum hellen Morgen und erst als die Sonnenstrahlen sich zeigten, verließen die Gäste hochbefriedigt die so lieb gewordene Stätte. Zu Mittag desselben Tages rüdten die Böglinge nach Hermannstadt in die Anstalt ein. Noch lange werden die Töviser dieser feinen Kriegerthats gedenken.

— (Die sächsischen Vereinstage) haben am 12. d. in Histrigee begonnen. Am erwähnten Tage Früh bewogte sich ein Festzug der Schützen in Begleitung der Rathgeber und Turner unter Vorantritt der Petersdorfer sächsischen Musikcapelle nach der Schießstätte, wo das Festfröhchen seinen Anfang nahm. Mittags war officieller Empfang der Gäste am Bahnhofs. Namens der Stadt sprach den Empfangsgruß Sparacasse-Director Dahinten. Dann folgte der feierliche Einzug der Sänger mit klingendem Spiele und wender Fahne. Eine riesige Menschenmenge bildete Spalier. Es sind zahlreiche Fremde eingetroffen. Bei dem Festbrotte der Schützen im Gewerbevereinssaale wurden Toaste auf Sr. Majestät, die Gäste etc. gesprochen. Abends fand der officiële Begrüßungsabend statt. Gymnasialdirector Fisch er hielt eine schwungvolle, beifällig aufgenommene Festrede. Es folgten Wiederholungen des Gesangsfröhchens und der Militärmusik. Heute 5 Uhr Früh war Tagesereulle seitens der Militärcapelle.

— (Illustriertes Führer durch Ungarn.) Zur Förderung des Fremdenverkehrs wurde die Verlagsbuchhandlung Wilhelm Lutzsch in Budapest vom hohen k. ung. Handelsministerium damit beauftragt, einen „Illustrierten Führer durch Ungarn“ in vier Sprachen (ungarisch, deutsch, französisch und englisch) herauszugeben und denselben in zweckentsprechender Weise zu verbreiten. Der uns vorliegende „Führer“ wurde von der oben erwähnten Verlagsbuchhandlung auf deren eigene Kosten dahin erweitert, daß in einer kurzgefaßten Darstellung die reichen Schätze Ungarns an Heilquellen aufgenommen und gleichzeitig der enorme Aufschwung hervorgerufen worden ist, welchen Ungarns Finanzen, Production, Handel und Industrie in letzter Zeit genommen haben, was durch die Statistik und authentische Daten über Entwicklung und Leistungsfähigkeit u. s. w. in populärer Form auch nachgewiesen wird. Zudem wird dieses kleine illustrierte Werkchen in hiesiger Ausstattung dem großen Publicum bestens empfohlen, fügen wir noch bei, daß dasselbe über Verlangen von der Verlagsbuchhandlung Wilhelm Lutzsch in Budapest gratis verleiht wird.

— (Starke Concurrenz.) An das Handelsministerium sind Gesuche um Anstellung als Cassenmanipulanten in so großer Zahl eingelaufen, daß mehr als vierhundert Bewerberinnen als berücksichtigungswürdig in Vormerkung genommen wurden, deren Verwendung aber naturgemäß erst in späterer Zeit wird erfolgen können. Der Minister gibt daher bekannt, daß solche Gesuche derzeit nicht mehr angenommen werden können und daß von dem Zeitpunkt an, da solche Stellen wieder erledigt sein werden, die Bezeugung derselben im Wege einer öffentlichen Concurrenz erfolgen wird. Ebenso nimmt der Minister in Hinblick auch keine Gesuche um Verwendung als Arbeiter bei der Maschinenfabrik der königlich-ungarischen Staatsbahnen, oder bei der Dicsghyöer Stahl- und Eisenfabrik mehr entgegen, weil es im Interesse des Dienstes für nothwendig erachtet, daß bei der Aufnahme von Arbeitern der Wirkungskreis der hiezu berufenen unmittelbaren Dienststellen nicht beeinträchtigt werde.

— (Zurückgelassene Biegener-Kinder.) Wandernde Claqueur liegen der Stadt Neuloh ein Andenken zurück, das bei allem Humor der dortigen Magistratsherren ihnen sehr ernste Stunden bereitet. Die braunen Gesellen hatten ihr Lager außerhalb der Stadt aufgeschlagen und nachdem sie dort übernachtet und bei der Kühle des Morgens ihre Wanderungen fortsetzt hatten, ließen sie vier ihnen zur Last gewordenen

„Junge“ in  
Magistrat  
wird unter  
Tage bei  
woffnet, wo  
Frau Witt  
werkzeuge  
Rajenben  
einer Föld  
Blei so für  
umfingten,  
sich vor de  
amerikanis  
Josef Gai  
oder nur a  
des Földes  
bieß, 7 Me  
dem glückli  
Dank —  
Seiche eine  
geföhrt; al  
besorgt hat  
geworfen  
Schleunen  
op. 38, H  
und wegen  
Wufft geer  
schriebene  
schwemmen  
Bringsfin  
kräfte, die  
die Clavie  
Abends, d  
Vorlesung  
über die  
hinrich. D  
die Bürger  
war ungea  
Ghela blie  
melde: D  
sind in der  
geworden.  
und ihrer  
vor ihrer  
beraubt  
Angrife er  
und ein H  
Rederchen  
verlassen.  
bisher noch  
solles sind  
funken. D  
einbuße vo  
hohes Ver  
im Földer  
und tobt ge  
4 Uhr Na  
manifestat  
der Zug be  
blättern be  
Politiker,  
Deute aus  
mit schmerz  
nachgefußt  
mathische Co  
England u  
der Person  
minister, d  
Geleberder  
Königin un  
anfangte, se  
zu dem He  
„Ich verzet  
Opfer, das  
besöhers“  
Theaterstück  
wohl kaum  
Obnet, sein  
einem Pro  
junge Man  
mit der Za  
auf die Ma  
mußte er le  
Gütern zu  
Bater Dm  
Anhalt für  
Obnet ein  
Gefelle ein  
Abymes be  
Polizei ent  
Curatel ha  
suchte sich  
halb in gra  
der Schrift  
Bedingung  
Das Wärd  
Rutters  
fleißig gew  
Baldobren  
viele Sä  
Armen gew  
der fromme  
Zucker hüt  
Es kommen  
innerungen,  
schilder g  
Pinfel, hat





Sz. 904/1897.

[572] 2-2

Hirdetmény.

Közölni lélek, miszerint folyó évi július hó 31-én a nagyludosi határon felalált 15-18 éves, 50 koronára becsült bivalytehén f. évi augusztus hó 29-ik napján, délután 2 órakor, a helybeli község házában tartandó nyilvános árverésen a legtöbbet ígérőnek készpénzfizetés mellett, esetleg becsáron alul is el fog adatni.

Nagy-Ludason, 1897. évi augusztus hó 9-én.

A községi előljáróság:

Joan Mutiu.

Cosma János, jegyző.

6673/1897. sz.

[578] 2-3

főszb

Pályázat.

Nagycsűr községben a községi jegyzői állás betöltendő és felhivatnak pályázni kívánók, hogy kérvényeiket folyó évi augusztus hó 28-ig alól-írottá adják be.

Nagy-Szeben, 1897. augusztus 13-án.

A járási főszolgabíró:

Fabritius.

ad U.-3. 531/1897.

[563] 2-3

Concurs.

Im Sinne des Universitäts-Beschlusses vom 23. Mai 1871 sind für das Schuljahr 1897/98 zwölf Stipendien von je 50 fl. ö. W. an Gewerbeschüler aus dem ehemaligen Kreisjen Leschkirch und Reussmarkt, welche sich über den guten Erfolg ihrer Studien ausweisen, zu verleihen.

Im Falle der für Gewerbeschul-Stipendien bewilligte Betrag nicht ganz zur Verwendung gelangt, wird im Sinne des Universitäts-Beschlusses vom 20. April 1877, 3. 826/1876, und vom 28. October 1892, 3. 935/1892, ein Reise-Stipendium von 200 fl. gebildet und wird daher gleichzeitig bekannt gegeben, daß ein Reise-Stipendium von 200 fl. ö. W. an solche, aus dem früheren Sachsenlande und in erster Reihe aus den früheren Stühlen Reußmarkt und Leischkirch oder deren Vororten stammende Jünglinge des Gewerbestandes verliehen wird, welche, wenn möglich ein Untergermanium, eine Unterrealschule, eine Bürger- oder höhere Volksschule, jedenfalls aber auch eine Gewerbe-Lehrschule oder eine gewerbliche Fachschule mit gutem Erfolge besucht und abolvirt haben und sich verpflichten, behufs practischer und theoretischer Fortbildung in ihrem Fach ein Jahr lang im Auslande sich aufzuhalten.

Unter den Bewerbern sollen diejenigen bevorzugt werden, welche sich verpflichten, eine höhere Fachschule zu besuchen.

Weitere Bedingungen außer den oben angeführten sind:

- a) die Vorlage der Schulzeugnisse mit guter Qualifikation;
b) der Nachweis über die Bedürftigkeit des Bewerbers durch ein behördliches Zeugniß.

Die Auszahlung der ersten Hälfte des Stipendiums erfolgt sofort nach dessen Verleihung, die der zweiten Hälfte nach Ablauf eines halben Jahres vom Tage der Verleihung an gerechnet.

Dem Gesuche um Auszahlung der zweiten Hälfte sind beizulegen:

Die erworbenen Arbeits-Zeugnisse, sowie ein kurzer Bericht über die Verwendung der Zeit, über die Orte, in welchen der Stipendist in den vorangegangenen sechs Monaten in Arbeit gethanen und über die gemachten gewerblichen Erfahrungen.

Ein Schlußbericht wird vom Stipendisten nach seiner Rückkehr in die Heimat erwartet.

Die gehörig instruirten Bewerbungs-Gesuche sowohl für Gewerbeschul-Stipendien, wie auch für das Reise-Stipendium sind bis längstens 15. September l. J. hieher einzureichen.

Hermannstadt, am 8. August 1897.

Vom Central-Amte der sächsischen Universität.

Arverési hirdetmény.

Az erzsébetvárosi takarékpénztár-részvénytársaság tulajdonát képező, szab. kir. Erzsébetváros központján levő nagy vendéglő és kávéházi helyiség, az ezen épületben levő diszterem, 12 (tizenkettő) vendégszoba, vendéglősi lakás, gazdasági épületek, kert, jégverem, istálló-berendezések, villanycsengettyű, fali védődöszkák, butorzatok, edények- és tálzölkökkel teljesen berendezve — előbbi vendéglős elmozdítván — 1897. október 1-étől (elsejétől) kezdve öt (5) egymásután következő évre 1897. augusztus hó 30-ik (harminczadik) napjának délelőtti 12 (tizenkettő) órájáig megtartandó versenyárgyalás rendére hasznosbérbe adatik.

1. Kikiáltási ár 2850 frt. (kettőezernyolcszázötven forint.)
2. Igéretet levő köteles, ajánlatával egyidejűleg 1200 frt. (egyezerkettőszáz forint) bánatpénzt akár készpénzben, akár óvadékképes papirban a pénztárba letenni.

3. Zárt ajánlatok irásban (a bánatpénz melléklésével) a takarékpénztár helyiségében 1897. augusztus 30-án (harminczadikán) délelőtti 11 1/2 (fél-tizenkét) óráig déli 12 (tizenkettő) óráig fogadhatnak el; szóbeli ígéretek a zárt ajánlatok felbontása előtt szintén elfogadhatnak, ha bánatpénz adatik.

4. Bérlo köteles, a jégverem, szinek, kertlések, állatvénnyek, istálló-berendezések, villanycsengettyű, fali védődöszkák és tálzölkök, egy a további berendezéseket szakértők által 1897. augusztus hó 29-én megállapított értékben átvenni.

5. A részletes feltételek a pénztár helyiségében bármely napon 11-12 óra között betekintheők és csakis olyan ajánlatok vételnek figyelembe, melyekben kijelentve van, hogy a részletes feltételeket ajánlattevő ismeri és azoknak magát aláveti.

Erzsébetvárosban, 1897. évi augusztus hó 10-én.

[565] 3-3

Az igazgatóság.

Ein Mädchen

oder [579] 2-3

alleinstehende Frau

wird in ein Bürgerhaus als Stütze der Hausfrau für die Tageszeit gesucht.

Näheres in der Administration dieses Blattes.

Nervenleidenden

gibt ein Geheilte aus Dankbarkeit kostenfreie Auskunft über ein sicherwirkendes Mittel. W. Liebert, Leipzig-Connewitz. [581] 1-26

Ein Lehrling

findet Aufnahme in der

Buchdruckerei

Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger).

Advertisement for wine featuring a coat of arms and the text 'Siebenbürgens edle Weine aus den Kellern von J. B. Teutsch in Schässburg'.

Advertisement for 'Die Annoncen-Expedition von Heinrich Schalek, WIEN, I., Wollzeile 11, gegründet 1873'.

Ein Lehrling

wird sofort aufgenommen bei G. Krigovszky & Neffe, Heltauergasse Nr. 9, Hermannstadt. (580) 1-3

Haus- und Garten-Verkauf.

Mittwoch den 18. August 1897, Vormittags 10 Uhr, wird das Haus Poschengasse Nr. 12 in Hermannstadt und der Wusterhausen'sche Garten in Hammersdorf aus freier Hand öffentlich feilgeboten.

Chocoladen und Cacaos Suchard.

Um vorgekommene Mißverständnisse zu vermeiden, wird das geehrte Publicum darauf aufmerksam gemacht, daß die Fabrik von Ph. Suchard die sogenannte Bruch-Chocolade weder fabricirt, noch in den Handel bringt.

Advertisement for 'Grazer Handels-Akademie' with 'Abiturienten-Curs'.

Advertisement for 'Victor v. Heldenberg's' piano and harmonium shop.

Advertisement for 'Erstes Pressburger Militär-Vorbereitungs-Institut'.

Ein solides Mädchen

wird zur Bedienung aufgenommen. Näheres Elisabethgasse Nr. 2. (566) 2-2

Local-Veränderung.

Achtungsvoll Unterfertigte mache hiermit meinen geehrten Kunden, sowie dem p. t. Publicum höflich bekannt, daß ich mein Local aus der Pempfinger-gasse 16 in die

Fleischergasse Nr. 9 verlegt habe und bitte, je zahlreichere geschätzte Aufträge auch in der Folge mir gütigst ertheilen zu wollen, da ich wie bisher stets bestrebt sein werde, meine p. t. Kunden zufriedenzustellen.

Hermannstadt, am 16. August 1897. Achtungsvoll Joh. Nicolaus, Schuhmacher-Meister. [582] 1-1

Advertisement for 'Lunge u. Hals' medicine with a list of ailments.

Advertisement for 'Grazer Handels-Akademie' with 'Abiturienten-Curs'.

Advertisement for 'Victor v. Heldenberg's' piano and harmonium shop.

Advertisement for 'Erstes Pressburger Militär-Vorbereitungs-Institut'.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various notices and advertisements.